



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Brief an die Schützen

1996

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.27.20

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-15952](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-15952)

Liebe Schützen!

In den vergangenen vierzehn Jahren habe ich die meisten Schützenfahnen Tirols gesehen und mich vor ihnen verneigt, wenn die Kompanien zu den festlichen Anlässen angetreten waren. Diese Verneigung vor der Fahne ist ein Zeichen des Respekts vor einem Symbol der Gemeinschaft und Kameradschaft. In Tirol ist aber die Verneigung vor der grün-weißen Seide manchmal mehr, fast ein Gebet. Denn über hundert Tiroler Schützenfahnen tragen das Bild des Herzens Jesu. Und wenn ich vor diesem Bild als Bischof stehe bleibe und mich verneige, dann grüße ich eben meinen obersten Herrn und Heiland.

Ich bemühe mich, Eure Fahnen ernst zu nehmen, liebe Schützen. Und ich hoffe, daß Ihr das auch tut. Und darum erlaube ich mir, Euch zu einer kurzen Besinnung über eben diese Eure Fahnen einzuladen, bevor sie sich zur Zweihundertjahr-Feier senken, im Gedenken an einen Bund, der ernst genommen sein will. Ich glaube, daß man sich zu diesem Nachdenken Zeit nehmen sollte - denn es widerspräche doch jeder Schützenehre, gedankenlos hinter der Fahne herzutrotten.

*Das Herz Jesu kam einst von den Herzen
auf die Fahnen....*

Es wäre falsch, anzunehmen, das Herz-Jesu-Bild hätte sich nur so als fromme Dekoration auf die grün-weiße Seide verirrt, rein zufällig, als Maskottchen für ein wehrhaftes Aufgebot, so wie manche Truppenteile der Welt ihren Glücksbringer mittragen.. Nein, dieses Bild hat eine lange Reise durch die Herzen, die Gebete, die Kapellen und Kirchen hinter sich gehabt, als es im Jahre 1797 zum erstenmal auf der Fahne der Schützenkompanie von Achenkirch auftauchte. Und von dieser Reise muß ich Euch erzählen.

Wenn man unser Land Tirol trotz aller seiner Fehler und Mängel als ein Schmuckstück mit vielen edlen Steinen in seinen Fassungen betrachtet, dann müßte man eigentlich sagen, daß das 18. Jahrhundert an diesem Geschmeide meist gehämmert, gefeilt und poliert hat. Jenes 18. Jahrhundert hat uns die wunderbaren Kirchen geschenkt, die so viel Glaubensfreude verströmen, die Kapellen, von denen die Schützen so viele restauriert haben, die Kreuzwege und Wallfahrten. Damals entstanden an den Häusern die meisten Fresken mit den Madonnen und Heiligen, über Felder und Almen begannen die Kreuze und Marterln als stumme Zeugen der Frömmigkeit zu grüßen. In den Stuben wurden die Herrgottswinkel eingerichtet, und um Weihnachten die Krippen aufgestellt. Die Prozessionen entfalteten sich prächtiger und wurden ein Stück Volkskultur mit Fahnen und Ferggelen, Kränzen und Blumenkörben, Prangstangen und Partisanern. Auf den Chören begann eine neue Welle der Kirchenmusik, mit schönen Orgeln aus Meisterhand. Der Rosenkranz hielt Einzug in abenddunkle Bauernstuben, und die Kunstschmiede hämmerten die prachtvollen Grabkreuze, die selbst dem Tod noch einen festlichen Charakter gaben. Die Heiligenverehrung erlebte einen Boom (der vielleicht manchmal auch zu weit ging, und der Sonntagsgottesdienst wurde zur christlichen Selbstverständlichkeit. Die geistlichen Berufe blühten auf. Natürlich waren die Menschen auch damals Sünder, und im religiösen Bereich gab es auch einige Übertreibungen, Veräußerlichungen und Fehlentwicklungen. Aber im Ganzen war das 18. Jahrhundert doch eine Epoche, in der das Land mit den roten Adler entscheidend religiös und kulturell geprägt wurde. Und dabei hatte dieses 18. Jahrhundert so schlecht begonnen. Wer die seelsorglich-sittlichen Zustände in Tirol um 1700 anschaut, hat keinen Grund zum Heimatstolz. Die Verwahrlosung war erschütternd. In den Tälern konnten

die Leute nicht einmal mehr das Vaterunser. Ein Bergrat aus dem Geschlecht der Fenner von Fennberg, (das 100 Jahre später den "Vater der Tiroler Kaiserjäger" stellte), kam auf seinen Dienstreisen durchs ganze Land, und hat sich nicht nur für Gesteine und Erzgänge, sondern vor allem für die Menschen interessiert. Der tiefreligiöse Laie war erschüttert, und tat nun etwas, was völlig ungewohnt war. Statt irgendeine schöne Kirche oder einen prächtigen Altar zu stiften investierte er sein ganzes großes Vermögen in das geistig-religiöse Antlitz Tirols: Er machte eine Stiftung, die es ermöglichte, daß in jedes Dorf alle zehn Jahre die Jesuiten kamen und Mission hielten. Die Jesuiten haben dafür hervorragend qualifizierte Priester gestellt, und so veränderte sich innerhalb von 80 Jahren das Land von innen heraus. Bis zu einem gewissen Grad war der Ausdruck "Heiliges Land" berechtigt. Der Glaube an Jesus Christus blühte auf. Man darf dabei nicht vergessen, daß in Europa damals überall die Tendenzen der Aufklärung sichtbar wurden, in denen zwar auch viel Gutes, vor allem in Hinblick auf Humanität, Toleranz, Menschenrechten und sozialen und pädagogischen Initiativen steckte, aber religiös gab es die Tendenz, nur von einem fernen, nebulösen Philosophengott zu reden, und die Offenbarung Jesu Christi auszuschalten. Und darauf gab nun die Volksfrömmigkeit in Tirol die Antwort in der *H e r z - J e s u - V e r e h r u n g*. Mit diesem Bild sagte man ein gläubiges Ja zum gütigen Heiland. Und als dann 1796 die große Bedrängnis über das Land kam, und man mit den französischen und bayrischen Heeren auch den Ungeist der französischen Revolution fürchten mußte, wandte man sich im Bund von Bozen an dieses Herz, und so wanderte dieses Bild des Erlösers aus den Herzen auf die Fahnen der Aufgebote.

Seitdem ist viel Wasser über den Inn hinuntergeronnen, und vieles ist anders geworden, eine andere Gesellschaft, andere wirtschaftliche Verhältnisse, eine ganz andere Vielfalt der Interessen und Einstellungen. Aber die Fahne mit dem Bild des Welterlösers weht immer noch über den Kompanien, die zu festlichen Anlässen ausrücken. Und nun muß ich die Gedanken über dieses Bild weiterführen und ganz offen sagen, daß die Fahne für den Herrn der Welt keine Endstation ist.

Das Herz Jesu muß heute von den Fahnen wieder zurück in die Herzen wandern.

Das ist der Unterschied zwischen den Jahren 1796 und 1996. Damals ist es von den Herzen auf die grün-weiße Seide übersiedelt, und heute müßte es wieder vom Fahmentuch in die Herzen.

Ist es nicht so, daß manchem von Euch, die Ihr euch um diese Fahnen versammelt, Christus fremd geworden ist? Ich sage das jetzt nicht vorwurfsvoll. Ich weiß, wie das Leben heute spielt. Es macht uns oberflächlich und manchmal auch bequem. Und es gibt Entfremdungen von Glaube und Kirche - oft schon von der Familie her. Ihr kommt nicht einfach alle aus gläubigen Traditionen, wie Eure Vorgänger im Jahre 1796. Und wir sind heute oft von einem Ausmaß materiellen Interesses bestimmt, das halt für viele menschliche Werte gefährlich ist.

Und doch, die wenigsten von Euch sind "ungläubig" im vollen Sinn des Wortes, etwa so, wie mir einer gesagt hat: "Ich glaub nur, daß eine schlechte Wurst einen schlechten Magen macht...." Ihr glaubt im Tiefsten doch an den barmherzigen Gott, und haltet ein Kreuz heilig, und versteht wahrscheinlich auch, daß Jesus nicht gekommen ist, um auf Seidenfahnen zu landen, sondern eben in den *Ü b e r z e u g u n g e n*. Und daß Ihr etwas von der liebenden Geste des Erlösers hineinfließen lassen sollt in die Art des Umgangs mit anderen Menschen, euren Frauen und Kindern, in den Bereichen eures Berufes und der Arbeit, in den Geist der Gemeinden. Wenn das geschieht, dann ist es recht und gut, daß Jesu Bild über euch flattert, wenn Ihr ausrückt. Aber es muß im Alltag etwas bedeuten, nicht nur über den wehenden Hutfedern der marschierenden Formation.

1.3.1.27.20

-3-

Wenn wir uns im Jahre 1996 in Stams zur großen Schützenwallfahrt treffen, auf die ich mich freue, dann hoffe ich, daß die Fahnen mit dem heiligsten Herzen dabeisein werden. Und ich werde mich vor ihnen verneigen, als heiligen Zeichen des Glaubens. Aber der Glaube, und der gute Wille, und ein leises, herzliches Gebet, und ein fröhliches Vertrauen, das ihr mitbringt, ist noch viel kostbarer als die Fahnen. Und dann werden wir ein rechtes Jubiläum feiern. Mit Christus auf den Fahnen und in den Herzen.